Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

Anzeigen.

Sophoclis Tragoediae. Rec. et explanavit Ed. Wunderus. Vol. I Sect. 1 continens Philoctetam. Gothae et Erfordiae sumptibus Guil. Hennings 1831. 192 S. 8. Der Gothaiſchen Biblioth. Gr. von den Dichtern Vol. IX.

Die Einleitung über den Schriftſteller ſoll die Indices im dritten Bande begleiten, eine Einrichtung, die nach Vollendung des Ganzen weniger Nachtheil haben wird. In der vorliegenden Abtheilung geht dem Texte nur voraus de fabula Philoctetae, mehr eine nach Hauptpunkten geordnete Vorarbeit oder Zuſammenſtellung der Angaben als eine mythologiſche Unterſuchung ſelbſt, und ohne beſondre Beziehung auf den Dichter, deſſen Denkart und Kunſtcharakter in der Behandlung einer jeden Fabel, durch Zergliederung und Vergleichung, nachgewieſen werden ſollte; über das Drama aber iſt lediglich auf Jacobs und Haſſelbach verwieſen. Daß dem Zwecke der Ausgabe etwas anderes, als Hr. Wunder geben wollte, angemeſſener geweſen wäre, leuchtet von ſelbſt ein. In ſo ferne iſt die auch ſonſt ſehr ſchätzbare, zu derſelben verdienſtvollen Sammlung gehörige Ausgabe des Euripides von Pflugk vorzuziehen.

Um ſo ausgezeichneter iſt der Commentar, durch welchen die im Ganzen langſam vorſchreitende Auslegung des Sophokles einen guten Schritt vorwärts gethan hat und eine große Anzahl verfehlter oder gekünſtelter Erklärungen beſeitigt wird. In der That, wenn man betrachtet, wie vielfältig und angeſtrengt in unſern Tagen Grammatik, Metrik und diejenige Art der Kritik, die mehr von dieſen als von einer vollſtändig gerüſteten und eben ſo ſtreng und umfaſſend

als unbefangen gehandhabten Auslegungskunst abhängig ist, an diesem Dichter sich geübt haben, ist es nicht zu verwundern, wie viele Stellen noch bestritten, unklar, unbefriedigend geblieben sind, wie viele gezwungen und verkehrt verstanden werden? Ob daran mehr die Art, wie die meisten einem so hohen und schönen Geschäfte, wie das der Deutung solcher Poesie und solcher Sprache ist, sich naheten und widmeten, oder mehr die gehaltreiche Tiefe des Schriftstellers, die Schwierigkeiten des vollen und reinen Verständnisses und die Beschaffenheit des Textes Schuld seyen, wollen wir hierbey nicht untersuchen. Die Sorgfalt und Gründlichkeit, die Hr. Wunder in gegenwärtiger Ausgabe überall gleichmäßig bewährt, scheint durch zufällige Verhältnisse noch erhöht und geschärft worden zu seyn. Nachdem er schon vor vielen Jahren durch seine Adversaria in Soph. Philoctetam Beweise eines eindringenden Studiums dieser Tragödie insbesondere gegeben und darin mit Glück gegen Buttmann gestritten hatte, erfuhr dessen Ausgabe die durchgängige Recension, die in der Hermannischen vom Jahre 1824 vorliegt. Wenn er nun sich zur Aufgabe setzte, nachzuweisen, was und wieviel auch nach einer solchen Recension noch zu berichtigen, zu bezweifeln und von neuem zu widerlegen übrig sey, wenn er dabey gewissermaßen als Antagonist seinem Lehrer in der Kunst und Methode, die er anwendet, sich gegenüberstellt, so läßt sich eine nicht gewöhnliche Anstrengung erwarten. Dieser Wettstreit erhält sich frey von jeder den Verhältnissen unangemessenen, der Sache selbst und den nächsten Erfordernissen fremden Einmischung, und selbst eine auf das Subjective abschweifende Prüfung würde, wie uns dünkt, in dieser Eris die gute anzuerkennen genöthigt seyn. Buttmanns Anmerkungen werden zuweilen vertheidigt, nie ohne Noth oder mit Unglimpf getadelt, zuweilen ausgehoben wie mit Auswahl die von andern Herausgebern, vorzüglich aber von Hermann, der, indem er einer

fortlaufenden Kritik unterworfen wird, zugleich die meisten Beyträge zu der neuen Ausgabe hergiebt. Maß und Uebereinstimmung, auch zweckmäßiges Verhältniß der kritischen und der erklärenden Anmerkungen werden nicht vermißt. Wie viel nun für das richtige und feine Verständniß und zugleich für die Feststellung des Textes gewonnen sey, auseinanderzusetzen und näher zu bestimmen, würde Ref. seines Orts sich nicht vorsetzen, auch wenn nicht eine solche Ausgabe ohnehin gleich in die Hände aller derjenigen käme, die das Studium des Sophokles angeht, und das Neue und Treffende dieser Art sich von selbst bald Bahn machte, verbreitete und behauptete. Nur mögen unsere Bemerkungen zu einigen wenigen Stellen zum Beweise dienen, wie weit auch nach einer in vieler Hinsicht so sehr gediegenen Bearbeitung wir noch entfernt sind den Sophokles im Einzelnen überall so richtig und sicher wie viele andere der allgelesenen Schriftsteller zu verstehen.

Odysseus fragt, als er mit seinem Begleiter die Höhle des Philoktetes erblickt, V. 32:

οὐδ' ἔνδον οἰκοποιός ἐστί τις τροφή;

Neoptolemos nennt ihm ein Blätterlager, einen schlecht geschnitzten hölzernen Becher, Steine zum Feuerschlagen und Lumpen zum Verbande, die in der Sonne getrocknet werden, und dieß also soll unter den Begriff τροφὴ fallen, als omnis victus apparatusque, quo ad vitam sustentandam opus est. Könnte τροφὴ dieß irgendwo bedeuten, so ists hier nicht der Fall, wo nichts, was zur Nahrung gehört, und nur, was dazu nicht gehört, angeführt wird, die Nahrung auch nicht beweisen würde, was man zu erfahren suchte, ob die Höhle zum Wohnorte diene, da von seiner Speise Philoktetes einen Theil hätte zurücklassen können, auch wenn er nur ein einzigesmal darin ausruhte. Es ist daher zu schreiben τρυφή, als ironisch hartherziger Ausdruck für das Nothdürftigste, was die Höhle zum Hause macht, sie als Wohnort kenntlich macht; und im Gegensatze der Wüstniß (V. 34) geben schon ein be-

reitetes Lager mit Becher und Feuerzeug etwas wohnliches, und eine Sache des Wohllebens wird dieß Geringe genannt, wie der rohe Becher ein Kunstwerk V. 36 (τεχνήματα, ansehnlicher durch die Pluralform), der elende Vorrath V. 37 θησαύρισμα.

Als Odysseus sich wieder zum Schiffe zurückzieht, fragt es sich, wer der Kundschafter sey, den er dahin zurückschicken will V. 125. Man dachte an den Diener des Neoptolemos, welchen Odysseus V. 45 aufpassen läßt um nicht von Philoktet, seinem Feinde, überrascht zu werden; der Herausgeber nimmt mit Hermann einen Diener des Odysseus selbst an. Aber ist es glaublich, daß auch Odysseus, der nur gekommen war, die andern anzuleiten, einen Begleiter bey sich habe, da er doch eben den des Neoptolemos zum Achtgeben ausstellt; daß er von diesem seinem angeblichen Begleiter, der nichts that, nicht erwähnt wurde, beym Weggehn sprechen, daß er ihn den Späher nennen sollte, da er nicht gespäht hatte?

καὶ τὸν σκοπὸν πρὸς ναῦν ἀποστελῶ πάλιν κ. τ. λ.

Nein, sich selbst versteht Odysseus; den Kundschafter will er nach dem Schiffe schicken und darauf dieselbe Person als Kaufmann ausgerüstet, sich selber, wiederkommen lassen. Daß er selbst als Kaufmann verkleidet auftrete, ist so sehr im Charakter der Kleinen Ilias oder des aus ihr bekannten Odysseus, daß Sophokles gewiß sich nicht einfallen ließ, die listige Rolle durch einen gleichgültigen Unbekannten, nur nach Anstiftung des Odysseus, spielen zu lassen, wie die neueren Erklärer seit Camerarius, durch unsere Stelle verleitet, einstimmig annehmen, und mit ihnen auch Hr. W. (534.) Wenn der Scholiast (οὗτος ὁ ἔμπορος διαπέπλασται ὑπὸ Ὀδυσσέως ναύκληρος, πραγματευτής, εἰωθὼς τοῖς Ἕλλησι τὰ ἐπιτήδεια ἐπάγειν) dasselbe meynte, so irrte er und hatte nicht bedacht, was die Sache selbst mit sich bringt. Kundschafter war Odysseus in dieser Scene wirklich selbst gewesen, indem er den Neoptolemos zu kundschaften anwies

(16); als ſolcher tritt er ab und kündigt zum voraus an, daß er als Kaufmann wiederkommen werde. Wenn man dieß weiß und vorausſetzt, ſo hat es auch der Rede nach nichts auffallendes, wohl aber etwas gefälliges, daß er von ſich in der erſten Perſon und zugleich von dem Kundſchafter, den er bis jetzt wirklich vorgeſtellt hatte, und dann folgerecht auch von dem Kaufmanne, den er nachher vor dem Philoktetes ſpielen wollte, zu ſeinem Begleiter und Vertrauten als von einer dritten Perſon ſpricht:

Ἐγὼ δ' ἄπειμι, μὴ κατοπτευθῶ παρών,
καὶ τὸν σκοπὸν πρὸς ναῦν ἀποστελῶ πάλιν κ. τ. λ.

Als der Chor die Anweſenheit des ſchreyenden Philoktetes in der Grotte bemerkt hat, ſagt er von dieſem Geſchrey V. 213 (nach der Verszählung der Ausgabe, die wir beybehalten werden):

ἀλλ ἤ που πταίων ὑπ' ἀνάγ-
κας βοᾷ τηλωπὸν ἰω-
ὰν, ἢ ναὸς ἄξενον αὐ-
γάζων ὅρμον· βοᾷ τι γὰρ δεινόν.

Der Herausg. verſteht mit andern, unter denen Solger und Buttmann, auch Camerarius, das angekommene Schiff in der unwirthlichen Bucht errege, wenn es nicht der Schmerz beym Anſtoßen mit dem wunden Fuße ſey, das Geſchrey des Philoktetes. Aber der Schrey der Ueberraſchung und der Freude iſt doch von dem Aechzen zu verſchieden um zwiſchen beyden im Zweifel zu ſeyn; und dieß Schreyen war *ὑπ' ἀνάγκας*, und andauernd und klagend; es geht vorher: *οὐδέ με λάθει βαρεῖα τηλόθεν αὐδὰ τρυσάνωρ· διάσημα γὰρ θρηνεῖ* (wie für *θροεῖ* Hr. W. treffend herſtellt). Manches Schiff wurde ſeit zehn Jahren an die hafenloſe Inſel angetrieben, die Mannſchaft bemitleidete, beſchenkte den Philoktetes, nur ihn heimzubringen waren ſie nie geneigt geweſen (303): doch ſtirbt die Hoffnung nicht, und wie rege ſie noch in dem Starken war, zeigt die ſogleich, als Hellenen

ſich zu erkennen geben, ausbrechende Freude (232). Ob darum ein großes Geſchrey bey dem neuen Anblick eines Schiffes dem Manne angemeſſen wäre, der bey dem Heraustreten aus der Grotte die Fremden gleich in dieſer mannhaften Sprache anredet nnd die Ueberraſchung mit dem einzigen ἰὼ ξένοι abthut, iſt ſehr die Frage. Der Sinn iſt ein ganz anderer, und das Schiff hatte Philoktetes noch nicht erblickt, wie auch aus ſeinen Fragen an Neoptolemos V. 234 f. 242 hervorgeht. Der Anblick der Bucht, in welcher faſt nie ein Schiff ankerte, wohin kein Verſtändiger den Lauf richtete (302), und des öden Meeres iſt als eine Quelle der Leiden und der Verzweiflung für den einſamen, müßigen Philoktetes überhaupt ſo natürlich zu denken, daß durch ſein Jammergeſchrey der Chor eben ſo gut wie an den körperlichen, auch an dieſen ſo leicht und faſt nothwendig vorauszuſetzenden, nicht minder ſtets erneuten und nie zu heilenden Seelenſchmerz erinnert wird. Dieſelbe einfache Thatſache, daß durch den Anblick des Meeres, als der unermeßlichen Schranke, da das Ufer hafenlos war, oder durch das einſame Vernehmen des Wogenſchlags das Gefühl der Abgeſchnittenheit von den Menſchen geſchärft und auf die Spitze getrieben wurde, kommt in dem wunderbar ſchönen Chorlied auf die Einſamkeit des Philoktetes wieder vor (678):

Τύδε δ' αὖ θαῦμά μ' ἔχει,
πῶς ποτε, πῶς ποτ' ἀμφιπλήκτων ῥοθίων μόνος κλύων,
πῶς ἄρα πανδάκρυτον οὕτω βιοτὰν κατέσχεν.

Und doch treiben in ſolcher Lage Sehnſucht, Hoffnung, Ungeduld unvermeidlich die Ausſicht des Meeres zu ſuchen; Philoktet ſelbſt ſagt ihr am Schluſſe, gleich nach ſeiner Wohngrotte und ihrem Brunnen, lebe wohl:

καὶ κτύπος ἄρσην πόντου προβολῆς,
οὗ πολλάκι δὴ τοὐμὸν ἐτέγχθη
κρᾶτ' ἐνδόμυχον πλήγῃσι νότου,
πολλὰ δὲ φωνῆς τῆς ἡμετέρας

Ἕρμαιον ὄρος παρέπεμψεν ἐμοὶ
στόνον ἀντίτυπον χειμαζομένῳ.

Wie zweckmäßig alſo, daß gleich im Anfang auf die beyden größten Qualen des Philoktetes, über deren Zuſammenwirken Leſſing im Laokoon (S. 38) ſo richtig urtheilt, die Aufmerkſamkeit hingelenkt wird! Auch Odyſſeus auf der Inſel der Kalypſo ſitzt den ganzen Tag am Ufer und ſchaut weinend auf das weite Meer hinaus (Od. V, 82. 156), und der neue Philoktet des edlen Chamiſſo, Salas y Gomez, ſitzt ſchon vor Sonnenaufgang am Strande, und nachdem das erſte Schiff zu ſeiner Verzweiflung an ſeiner Inſel nah vorübergefahren, ruft er ſich zu:

Geduld, du harreſt ſtumm am Meeresrand,
Und blickeſt ſtarr in öde blaue Ferne,
Lauſcheſt dem Wellenſchlag am Felſenſtrand.

Wie charakteriſtiſch für Philoktet dieß Starren auf die unwirthliche Bucht und das weite Meer ſey, lehrt auch ein ſehr vorzügliches Griechiſches Basrelief bey Zoega Taf. 54, zu deſſen Verſtändniß nichts mehr als gerade unſere, ſo gefaßte Stelle fehlte, nachdem Raffei es im Uebrigen wohl erklärt und Zoega, durch dieſe Erklärung noch nicht überzeugt, doch ſelbſt die treffende Beſchreibung (p. 263) gegeben hatte: »Die unruhige Stellung, die Ungeduld und Angſt im Antlitz ſprechen für das Bild eines Sterblichen, der, verlaſſen in unentfliehbarer Einſamkeit auf einer ſchauerlichen Klippe, den Blick über die Fluthen ſendet um zu entdecken, ob ein Schiff vorubergehe, das die hülferufende Stimme erreichen könne, oder ob ein Schiffbrüchiger ankomme, um mit ihm den ſchrecklichen Aufenthalt zu theilen.« Sonderbar iſt es, daß Zoega den Ausdruck des körperlichen Schmerzes, der hier gerade den des Seelenzuſtandes geſtört und nothwendig geſchwächt hätte, vermißte, anſtatt den Künſtler zu loben, der den Verband der Wunden mit dem Mantel bedeckte und ſie ſelbſt doch hinlänglich durch den aufgeſetzten und am Knie mit der

Hand gehaltenen Fuß andeutete; daß er, ohnerachtet der bezeichnenden Viper daneben, einen andern unbekannten ähnlichen Fall vermuthet, wie etwa den des von Aegisthos ausgesetzten Sängers, der zum Aufseher der Klytämneſtra diente.

In den Worten V. 213:

οἷς Ὀλύμπιοι θεοὶ
δοῖεν ποτ' αὐτοῖς ἀντίποιν' ἐμοῦ παθεῖν

iſt es gewiß natürlicher auf αὐτοῖς, im Gegenſatze von ἀντίποιν' ἐμοῦ, oder dem eigenen Leiden, Nachdruck zu legen (*ipsis*), als das Pronomen für die ſonſt nicht ungewöhnliche leere Wiederholung zu nehmen.

V. 623 iſt οὔ θᾶσσον ἂν κ. τ. λ. zu ſchreiben, was nicht das Ref. Emendation iſt, ſondern die eines jungen Münchener Philologen, deſſen Theſen ſie enthielten.

In den Worten des ſchon berührten Chorlieds V. 681:

ἵν' αὐτὸς ἦν πρόσουρος οὐκ ἔχων βάσιν,
οὐδέ τιν' ἐγχώρων κακογείτονα,
παρ' ᾧ στόνον ἀντίτυπον βαρυβρῶτ' ἀποκλαύσειεν αἱματηρόν·

ſetzt Hr. W. nach ἐγχώρων, unnöthig nach ſeiner Erklärung, unrichtig nach der unſrigen, Komma, und läßt es, wohl nur zufällig, nach κακογείτονα fehlen. Denn vor der verkehrten Beziehung dieſes Worts auf στόνον hat er ſich gehütet, und ſo verſtanden: duo sunt, quae dicit chorus, primum non accolam habuisse Philoctetam, ut qui in insula viveret (kann der Bewohner einer Inſel nicht auch Anlieger haben?), deinde non incolam vicinum, ut qui in deserta insula versaretur. Das Andere iſt in dem Erſten ſchon eingeſchloſſen, und dabey durch einen kleinen Unterſchleif ausgelaſſen, was zum folgenden Vers behauptet iſt: κακογείτων nihil aliud nisi malum (improbum) vicinum significare potest, wonach denn der Scholiaſt Recht hätte: οὐ μόνον ὅπου καλὸν οὐκ εἰχέ τινα τῶν ἐγχωρίων γείτονα, ἀλλὰ οὐδὲ κακόν. Leſſing ſagt in der Note über dieſe Stelle, die an Inhalt unter

allen andern vielen Noten über dieſelbe ſich ſo ſehr auszeichnet, als ſeine Bemerkungen über den Charakter des Philoktet durch Wahrheit und Schönheit alles, was darüber geſagt worden iſt und vielleicht noch zu ſagen übrig blieb, übertreffen 1), indem er dieß Scholion und die alten Ueberſetzungen nec quenquam indigenam, nec vel malum vicinum und die Rede eines auf eine wüſte Inſel Ausgeſetzten bey Thomſon anführt: »Auch ihm wäre die Geſellſchaft von Böſewichtern lieber geweſen als gar keine. Ein großer vortrefflicher Sinn! Wenn es nur gewiß wäre, daß Sophokles auch wirklich ſo etwas geſagt hätte.« Aber er findet die Erwiederung des Klagelauts, als etwas Freundſchaftliches, im Widerſpruch, und erklärt daher mali socium, wie κακότεχνος, Künſtler im Böſen. So überſetzt denn Solger Nachbar der Kümmerniß, Buttmann eidem penuriae iisdemque miseriis colluctans, ſo auch Paſſow, und umſtändlich vertheidigt dieß in einer übrigens vorzüglichen Erörterung dieſer Stelle C. Matthiä Quaestion. Sophocl. 1832 p. 114—17, mit der Modification κακῶς γείτων, γειτνιῶν, Unglücksnachbar, für gleich unglücklich; eine Erklärung, welche durch κακόμαντις, κακάγγελος, κακόγαμος, κακόπλους eher widerlegt als beſtätigt wird. Beſſer noch des Camerarius Vermuthung: quisquis ille insularis esset, habiturum eum non commodam vicinitatem Philoctetis, propter infinitos questus et lamenta. Die überflüſſige und gezwungene Steigerung des Geſellſchafters zu einem Leidensgenoſſen iſt dem Dichter ſo wenig eingefallen als der Verbrecher; κακογείτων iſt ein niedriger, gemeiner Nachbar, dem Stande nach, ein armer Eingeborner, neben dem Manne von edelſter Abkunft, die

1) Herder hat faſt nur, was Leſſing nicht ſagt, widerlegt und die Worte des Dichters ſelbſt durch eine gewaltſam mildernde Auslegung verdreht, dabey nicht unterſchieden, daß Leſſing nicht die Hauptidee, den Hauptton des Stücks entwickeln, ſondern das Schreyen und Aechzen (nicht Gebrüll), des Philoktetes gegen Misverſtändniſſe behaupten und vertheidigen wollte.

auch V. 179 erwähnt war. So κακόπατρις, von unadelichem Vater, was Alkäos (fr. 5) von Pittakos gebraucht. Daß κακὸς in dieser Bedeutung auch sonst bey Sophokles vorkommt, ist in den Prolegomenen zum Theognis p. XXIX s. bemerkt; und daß mehr nicht gemeynt sey, zeigt gleich darauf (692) παῖς ἄτερ ὡς φίλας τιθήνας. Ein Führer und Pfleger fehlte dem Leidenden, womit auch im Vorhergehenden übereinstimmt μή του κηδομένου βροτῶν μηδὲ σύντροφον ὄμμ' ἔχων (170), πάντων ἄμμορος ἐν βίῳ κεῖται μοῦνος ἀπ' ἄλλων (181), πονεῖ δίχα κηδεμόνων (193), und im Folgenden (1083) ὃς ἤδη μετ' οὐδενὸς ὕστερον ἀνδρῶν εἰσοπίσω τάλας ναίων ἐνθάδ' ὀλοῦμαι. Ja in einem der folgenden Verse findet der niedere Eingeborne auch seinen Gegensatz, wo der Chor sagt (705): νῦν δ' ἀνδρῶν ἀγαθῶν παιδὸς ὑπαντήσας κ. τ. λ. Diese unabweisliche Erklärung konnte der Verf. bey Bothe finden, bey welchem Ref. sie nur wiederfindet: tenuis seu pauper aliquis vicinus, sicut Oed. R. 1009 κακή, ubi gloss. Br. δυσγενής. Vel ex metro intelligi poterat, verbum κακογείτονα pertinere ad τιν' ἐγχώρων.

Unbefriedigend ist ferner die Erklärung der Worte des Philoktetes V. 741:

Μή με ταραβήσας προδῷς·
ἥκει γὰρ αὕτη διὰ χρόνου πλάνοις ἴσως
ὡς ἐξεπλήσθη·

mit Aenderung von ἴσως in ἴσοις: Noli tu me aversatione prodere: morbus enim, ubi ad satietatem usque per corpus vagatus est, longo interiecto tempore redit eodem semper modo pervagans. Durch den Körper ziehen gichtische Uebel; der Schmerz des Philoktetes hatte seinen bestimmten Sitz (V. 766 στάζει γὰρ αὖ μοι φοίνιον τόδ' ἐκ βυθοῦ κηκῖον αἷμα κ. τ. λ. vgl. 807), und um den Neoptolemos zu bewegen, daß er nicht in dem Augenblicke weggienge, wo der Bogen auf dem Spiele stand, diente es offenbar nicht ihm zu erzählen, daß die Anfälle gleicher Art seyen, noch daß sie

nach langen Zwiſchenperioden ſich wiederholen; ſondern einzig das, was er V. 790 wiederholt:

ἀλλ', ὦ τέκνον, καὶ θάρσος ἴσχ', ὡς ἥδε μοι
ὀξεῖα φοιτᾷ καὶ ταχεῖ' ἀπέρχεται.

Dieß ſoll nicht nöthig ſeyn, si quidem ex eo, qui nunc urgebat, quales omnino solerent esse, quum omnes eiusdem esse generis (ἴσοις πλάνοις) dictum a Philoctete esset, Neoptolemus satis intelligere potuit. Aber der Anfall ſtand ja noch bevor, Neoptolemos konnte eine lange Andauer deſſelben fürchten und darum ſich entfernen und der Bogen geraubt werden, wenn er nicht darüber belehrt wurde, daß der Sturm bald vorübergehe: dieſe Belehrung müſſen die Worte nothwendig enthalten. Auch Hr. C. Matthiä ſchlägt p. 622 vor: nam quum primum deserbuit morbus, per longa demum ac paria intervalla vagatus redit. Ohnehin iſt das Schweifen der Krankheit von dem Kranken weg und wieder zu ihm hin eine Vorſtellung ohne Wahrheit: die Krankheit geht von innen aus und erſtirbt in ſich, ſchweift nicht in die Weite umher, was man allenfalls von der Epidemie ſagen könnte; ſie exiſtirt nicht wenn ſie nicht in dem Kranken iſt. Die πλάνοι in dieſer Bedeutung ſind daher wohl nothwendig aufzugeben, und der einfache, zweckmäßige, alle Spitzfindigkeit ausſchließende Gedanke, der bey Sophokles immer vorauszuſetzen iſt, muß den Worten, in denen er eher zuweilen zu rathen aufgiebt, angepaßt worden. Ohne Aenderung im Texte geht es nicht ab; aber der Sinn, den wir fordern, iſt da wenn wir ἕως für ὡς ſchreiben und das Uebrige ſo verſtehn: denn ſie kommt nach einiger Zeit Landſtreichern ähnlich (und bleibt) bis ſie ſich gefättigt hat, nicht länger; Bettler ziehen gleich weiter ſo bald ſie abgeſpeiſt ſind, ſie iſt alſo nur eine flüchtig vorübergehende Erſcheinung. Demnach διὰ χρόνου hier nicht in prägnantem Sinne, wie im Anfang des größern Hippias und bey Euripides Iph. A. 626. El. 500, ſondern unbeſtimmt διά χρόνου τινός, und ἴσως,

ὁμοίως, wie bey Euripides Suppl. 166 (nach guter alter Lesart), Heracl 261 und zweymal bey Xenophon, und wie bey Homer ἶσον ἐμοί, ἶσον Κηρί und gewöhnlich ἶσα θεῷ, θεοῖσι, φίλοισι τέκεσσιν, κεδνῇ ἀλόχῳ, bey Euripides Or. 870 ἀδελφὸν ἴσα φίλῳ λυπούμενον, und ſo bey Sophokles ſelbſt Aj. 1366 ὅμοια αὐτῷ, für ὁμοίως, ſo wie bey Aeſchylus Eum. 231. Was ἕως betrifft, ſo behauptet freylich Brunck (Phil. 1830) mit gutem Grunde, daß es immer zweyſylbig ſey, und ὡς ἄν nie für ἕως ἄν ſtehe. Die Gefahr der Verwechſelung nöthigte hier die Syniżeſe zu meiden, ſo üblich gerade dieſe Art derſelben in andern Worten iſt, ſo daß namentlich Sophokles ſie nicht blos in πόλεως gewöhnlich, in Namen, wie Αἰγέως, Θησέως Μεγαρέως, Ἀχιλλέως, Ἡρακλέους, abwechſelnd gebraucht, ſondern auch in θεοί, θεῶν, θεοῖσι, μελέοις, Νεοπτόλεμος, ſo wie auch in ἀλλ' ἔα, ἀλλ' ἔα αὐτόν, Ἐτεοκλέα. Aber eben daher iſt denn auch die Ausnahme, ἕως einſylbig, eben ſo begreiflich, als daß ſie überſehen und darum des Versmaßes wegen ὡς geſchrieben wurde. Mit Recht ſagt Buttmann in der Grammatik von der Syniżeſe überhaupt, daß der Gegenſtand ſchwer zu erſchöpfen ſey, da er in einzelnen Fällen vielfältig nicht nur von dem Urtheil und der Kühnheit der Dichter, ſondern auch in unſern Ausgaben, bey der Unſicherheit der Lesarten, eben ſo von den Kritikern abhänge. Bey Homer iſt ἕως gewöhnlich als Trochäus (εἶος) gebraucht, und daher öfter auch geſchrieben εἶως, ἕως ὁ ταῦθ' ὥρμαινε, aber auch einſylbig ἕως μὲν γὰρ, τὼ δ' ἕως μὲν, ἕως μιν ἐν, ἕως ὅ γε, ἕως μὲν ἔην, ἕως ἵκοιο, ἕως ἵκοντο, endlich auch jambiſch, ἀπαιτίζοντες ἕως κ' ἀπὸ (οἱ δὲ ἕως μὲν, wie οἱ δ' εἶως μὲν). Dieſelbe Conſtruction ἕως ἀπώλεσεν τε καὶτὸς ἐξαπώλετο, aus Erigone, und Aesch. Pers. (420. 456). Noch iſt zu erinnern, daß προδῶς nicht eigentlich Verrath ausdrückt: da Philoktet von Argwohn ſo entfernt iſt, daß er dem Neoptolemos ſeinen Bogen anvertraut, ſondern nur im Stiche laſ-

ſen, wie einigemal wohl bey Herodot, oder unglücklich machen, wie in dem Liedchen *Μὴ προδῷς ἄμμ', ἱκετεύω.*

Eine merkwürdige Stelle den Gang der Auslegung zu beobachten iſt V. 835:

Οἶσθα γὰρ ὃν αὐδῶμαι,
εἰ ταὐτὰν τούτῳ γνώμαν ἴσχεις,
μάλα τοι ἄπορα πυκινοῖς ἐνιδεῖν πάθη.

Der alte Erklärer, der ὃν auf den Philoktetes bezieht, iſt Schuld an allen Verlegenheiten und Verwickelungen der ſpätern, die nur in ihren einander widerlegenden Gegenbemerkungen Recht haben. Denn nichts iſt gewiſſer, als daß ὃν auf den Schluß der erſten Strophe geht:

καίρος τοι πάντων γνώμαν ἴσχων
πολὺ παρὰ ποδὸς κράτος ἄρνυται.

Kein Nachſatz, ſondern nur *οἶσθα γὰρ τοῦτον, ὃν αὐδῶμαι, ἐνιδεῖν πάθη μάλα τοι ἄπορα πυκινοῖς*; der Zwiſchenſatz nicht *οἶσθα ὃν αὐδῶμαι*, wie der Scholiaſt meynt, ſondern *εἰ ταὐτὰν τούτῳ γνώμαν ἴσχεις*; und *ἐνιδεῖν* gerade in ſeiner eigentlichen Bedeutung, perspicere, penitus videre. Es iſt uns fremd den rechten Augenblick als ſelbſt ſehend und handelnd zu denken; aber dem Griechen iſt er zugleich perſönlich, *γνώμαν ἴσχων*, wie ihn denn Jon der Chier den jüngſten Sohn des Zeus genannt und Lyſipp ihn in Perſon mit allegoriſcher Bezeichnung vorgeſtellt hatte (Callistr. 6). Das Wort groß zu ſchreiben, wäre auch bey Sophokles eben ſo richtig, als daß der neue Herausg. V. 759 *Φθόνον* als Perſon ſchreibt: *καιρὸς* alſo erkennt in jeder Lage das, worauf es einzig ankommt, wovon alles abhängt, und wer ihn begreift, *ταὐτὰν τούτῳ γνώμαν ἴσχει, εὖ νιν ἔγνωκεν*, wie Pindar (P. IV, 287) von demſelben ſagt, der erreicht Erfolg, Sieg, Rettung, ſeinen Zweck. Nicht zu verwundern iſt, daß der Chor auf das vorher Geſagte zurückkommt; denn darin liegt gerade der Hauptgedanke des ganzen Geſangs. Er wünſcht, daß der von Schmerzen nichts wiſſende Gott Hyp-

nos, in ſanftem Wehn (mit den Flügeln), glücklich 2) kommen und dem entſchlafenen Philoktetes das nun ausgebreitete Band 3) ferner vor den Augen halten möge: und unruhig

2) εὐαίων, glücklich, für den Philoktetes, ſagen die einen, für die Achäer, die andern, und dieß beſſer. Ich vermuthe, daß Sophokles meynte, gut anhaltend, wie er Aj. 194 ſagt μακρ. αἰωνι — ἀγωνίῳ σχολῇ.

3) Niebuhr's Rhein. Muſ. II, 127. Der Rec. des Wunderſchen Philoktetes in der A Schulzeitung 1832 S. 1109 findet dieſe Erklärung eben ſo durch antiquariſche Gelehrſamkeit wie die Hermanniſche grammatiſch erkünſtelt, und denkt ſich dafür eine Strahlenwolke aus, wie ſie von Horatius dem Apollo beygelegt wird; von dieſer Strahlenwolke umfangen ſoll der Schlaf vor dem Philoktetes ſtehn. Dieſes freylich iſt antiquariſch nicht zuzugeben, da der Schlaf als Perſon zwar von dem Bilde des Schlafens unterſchieden wird, und alſo wohl mit offenen Augen den Schlafenden im Schooſe haltend vorkommt, ihn aber im Lichtglanze zu zeigen, im Gegenſatze von dem Schlaf ſelbſt, der mit ungeheuren überſchattenden Schwingen abgebildet wurde, konnte nimmermehr einem Griechiſchen Dichter oder Künſtler einfallen; denn ihre Vorſtellungen folgen der Natur und ſind nie im Streite mit ihr. Antiquariſch iſt hingegen die andere Erklärung kaum zu nennen, ſondern nur lexikaliſch. Ein glänzendes Band zum Schmucke des Arms, des Beines iſt ἄγκλη, was man überſehen hatte, bey Epicharmos, bey Sophokles ſelbſt; und warum dann nicht Schmuckband überhaupt und in zierlichem Ausdruck auch das Band, das der Schlaf um um die Augen legt? Da es feſt ſteht, daß ἄγκλη Band ſey, ſo bedarf es keiner Belege aus Kunſtwerken, die ſich auch nicht finden, um den einfach ſchönen bildlichen Gebrauch des Sophokles zu beſtätigen; oder es wäre auch unklar und undichteriſch, daß Göthe im Fauſt ſagt: Irrthum, laß los der Augen Band, und im zweyten Theil: Leiſe biſt du nur umfangen, Schlaf iſt Schale, wirf ſie weg. Schon der Ausdruck λύειν ὀφθαλμόν, βλέφαρα leitet von ſelbſt auf dieß Bild. Auch im Pindar iſt eine Stelle, die erſt durch die nachgewieſene Bedeutung von ἄγκλη ihren eigenen Glanz zurückerhält. Er möchte Pyth III, 73 in Sicilien landen und dem Hieron bringen zugleich Geſundheit und den Komos, ἀέθλων Πυθίων ἄγκλαν στεφάνοις. Sonſt nennt er das Siegslied ſelbſt einen Kranz (P. XII, 5); hier aber flicht er es als Tänie in den errungenen Kranz (Ol. III, 6, 12), und zwar nicht Λυδίαν μίτραν καναχηδὰ πεποικιλμέναν (N. VIII, 14), ſondern, da das Lied Doriſch, ein Goldband. Wenn man die merkwürdig manigfaltigen und gefälligen Bilder, die Pindar von ſeinen Liedern gebraucht, vergleichen will, ſo wird man ſchwerlich das obige aufgeben gegen den allgemeinen Begriff, zumal da er auch ſonſt das Siegslied eine Tänie nennt (Ol. IX, 84), eine buntgewobene (Il inc. 67). Vielmehr iſt dieſe auch in der ganz ähnlichen Stelle Ol.

fordert er den Neoptolemos auf, den Augenblick zu nutzen, den Bogen zu entwenden. Dieser zögert, der Bogen allein entscheide nicht, Philoktetes selbst sey nach dem Spruche des Gottes erforderlich. Der Chor sagt, Gott wird weiter helfen, sprich nur kurz, Kranke sehen im Schlaf, was du Großes, Entscheidendes thun kannst, das, das betrachte heimlich, still, ob du es thun wirst, ὅ τι δύνᾳ μάκιστον, statt ὅτι, wie ὅ τι πράξεις, wegen des folgenden κεῖνο λάθρᾳ, κεῖνό μοι ἐξιδοῦ, das auf ὅ τι μάκιστον geht; die Anakoluthie ὅ τι πράξεις ist dem Charakter der ganzen Rede angemessen. Du weißt, daß der Sinn des rechten Augenblicks, wenn du diesen begreifst, die auch Verständigen schwierigsten Zustände faßt, zu behandeln vermag (was, wenn der Augenblick entflohen, oft nicht mehr möglich ist). Und darauf der schöne Tropus οὐρός τοι, τέκνον, οὖρος, ja er ist da, dieser Zeitpunkt, Fahrwind ist, der Mann ist ohne Augen, ohne Hülfe, in Nacht hinliegend, nicht des Arms, nicht des Fußes mächtig, sieht nicht mehr als einer im Reiche des unterirdischen Dunkels: sieh wohl zu, ob du den Augenblick recht verstehst (indem du dich weigerst) εἰ καίρια φθέγγει. Man überblicke das Ganze und bemerke, wie die Wiederholung, die Durchführung des καιρὸς, gleichsam als Themas, der Scene durchaus angemessen ist, und wie schön sich damit die lebhafte Hastigkeit und Angelegentlichkeit im Zureden verbindet, wie diese zuletzt in laute Freude über den günstigen Augenblick übergeht, was vorzüglich in dem zwischengeschobenen, vermuthlich sprichwörtlichen ἀλεὶς ὕπνος ἐσθλὸς sich ausdrückt.

Hr. W. übersetzt indem er mit Hermann ταύταν für ταὐτὰν schreibt: si huic (Philoctetae), scis quem dicam, hoc habes consilium, *ut abducendum eum putes*, in ea re mala conspici possunt sapientibus inextricabilia, und versteht den üblen Geruch der Wunde, den sie im Schiffe würden extra-

X, 13 unter κόσμος zu verstehen. Uber die Tänien s. Annali del instit. archeol. T. 4 p. 381.

gen müſſen. Da es jetzt auf die Einnahme von Troja ankam, ſo waren die Unbequemlichkeiten der Wunde nicht μάλα ἄπορα πυκινοῖς, um nichts von der Seltſamkeit des Ausdrucks zu ſagen; auch zeigt ſich nachher der Chor ſo bereit den Philoktetes mitzunehmen (1151. 1169), da man ja in der Abſicht ihn zu holen gekommen war, daß er hier unmöglich ſo von dem üblen Geruch ſprechen könnte, den er auch vorher in dem verſtellten Geſpräche mit Neoptolemos (511—15) auszuhalten verſpricht. Wenn er demohngeachtet räth, diebiſch und liſtig, im Sinne des Odyſſeus (77. 101), dem er auch vorher ſchon in der Verſtellung (502—515) Ehre macht 4), den Zufall des Schlafs zu benutzen und den Bogen heimlich in Sicherheit zu bringen, ſo denkt er ohne Zweifel, das Uebrige werde ſich finden; dieß iſt der Sinn von τάδε μὲν θεὸς ὄψεται (826). Ohne den Bogen war Philoktetes nicht mehr furchtbar; nichts leichter als ſeiner Perſon ſich zu bemächtigen, wenn man erſt deſſen ihn zu berauben gewagt hatte. Daß Troja ohne den Philoktetes ſelbſt nicht genommen werden könne, hatte nicht bloß Neoptolemos erklärt (195), ſondern auch Odyſſeus (603), von dem der Chor, blind gehorſam, wie der Untergebene ſeyn ſoll (139. 384), ganz abhängt, in deſſen Geiſt er verſtellt und verſchlagen handelt. Wie konnte der Chor ſich einfallen laſſen, den Spruch des Schickſals, der durch des Helenos Mund ergangen war, der kein Geheimniß, ſondern dem Chor auch ſchon ehe Odyſſeus ihn dort anführt bekannt und eingeprägt war, umgehen zu wollen? Philoktetes weigert ſich nur, Verrath an dem Schlafenden zu begehen, noch niedrigere Liſt, als Odyſſeus ſelbſt von Anfang an verlangt hatte, auszuüben: er wollte nur den Philoktetes ſelbſt durch Liſt zu fangen behülflich ſeyn, nicht den anvertrauten Bogen ſtehlen. Uebrigens verſchweigt der Vf. nicht, daß εἰ τὰν αὐτὰν τούτῳ γνώμαν ἴσχεις beſſer

4) Hiernach iſt ſelbſt die Strophe 389—97 nicht als ernſt gemeynt zu betrachten.

ſeyn würde, zweifelt auch, daß ταὐταν τοὐτῳ γνώμιαν ἴσχεις, hoc huic habes consilium, in dem allein anwendbaren Sinne Griechiſch ſey. Es iſt ſo wenig Griechiſch als Lateiniſch, und das unerhörte »nicht Griechiſche« ταὐτὰν ſteht feſt. Sollte nicht auch der alte Grammatiker, der es als Griechiſch zuläßt, und für τὰν αὐτὰν erklärt, hierin mehr Gewicht haben als in ſeiner Meynung über die Beziehung eines Relativs? und ſollte nicht, alles erwogen, auch ohne dieſe Autorität eine unerhörte Contraction nicht zuletzt doch leichter zu ertragen ſeyn als ein ſolches Zermartern eines Dichters wie Sophokles, wenn dieß gleich in unſerer Zeit weit weniger unerhört und anſtößig iſt? Auch iſt ταὐτὰν vielleicht darum zu entſchuldigen, weil das Griechiſche Organ das ν zuweilen abzuſtumpfen geneigt war, wie man von dem einſylbigen τάων vermuthet hat, und wie man in der Ausſprache Βαλῆς, Valens, ſieht, und in der That nicht auffallender als die Eliſion von μοι vor kurzem Vocal im Ajas (191 cf. Syll. Epigr. Graec. n. 7), und als θάτερον bey Euripides und θἀτερος, welchem zugeſtanden wird, daß es in der gemeinen Ausſprache ſich befeſtigt habe.

Daß die alten Grammatiker die πτωκάδες V. 1074 nicht zu deuten gewußt und daher ſo viele Conjecturen erſonnen, daß ſie gar die Harpyien, zur Plage der neueren Ausleger, herbeygezogen haben, iſt eines der auffallendſten Beyſpiele, um danach das Maß ihrer Zuverläſſigkeit und den Grad ihres Eindringens in Sophokleiſche Dichterſprache zu beſtimmen. Die ſchüchternen Vögel zu verſtehn, iſt auch H. Wunder geneigt; aber wie die Stelle im Ganzen zu nehmen ſey, da er das Ungenügende des Hermanniſchen Verſuchs einſieht, war ihm noch nicht klar. Ref. hofft, daß der jüngſte von C. Matthiä:

εἶτ' αἰθέρος ἄνω
πτωκάδες ὀξυτόνου διὰ πνεύματος
ἕλωσί μ';

ſeinen ganzen Beyfall haben werde. Die Frage hebt nicht bloß die grammatiſche Schwierigkeit, die er in dem »coniunctivus deliberativus« ἕλωσι, ohnehin mehr ſucht, als daß ſie darin läge; ſondern die Stelle gewinnt durch dieſe lebhafte Wendung eine neue Schönheit. Aber es iſt billig, nachdem Hr. Matthiä über die falſchen Erklärungen ſich ſo weit verbreitet hat, den Urheber der allein richtigen zu nennen, die ſeit vielen Jahren gegeben war. Jacobs umſchreibt in der ſo fruchtbaren Abhandlung über Sophokles in den Nachtr. zu Sulzer IV, 1, 133 dieſe Worte des Philoktetes ſo: »Ich ſelbſt werde ſterben und denen zur Nahrung dienen, von denen ich mich nährte, und die werden mich jagen, die ich vormals jagte,« die wilden Tauben nemlich, die V. 287 genannt, und V. 937 angedeutet ſind. Aus dieſer Uebertreibung ſpricht Verzweiflung; jeder neue Verſuch aber das Wort πτωκάδες anders zu deuten muß unvermeidlich zu gezwungenen und falſchen Annahmen führen.

Unaufgeklärt bleibt auch die Sentenz des Chors V. 1117:

Ἀνδρός τοι τὸ μὲν εὖ δίκαιον εἰπεῖν·
εἰπόντος δὲ μὴ φθονερὰν
ἐξῶσαι γλώσσας ὀδύναν.

Die beyden Scholiaſten conſtruiren richtig ἀγαθοῦ ἀνδρός ἐστι, ſonſt ſind ſie voll von Verwirrung und Irrthum. Mit ihnen trennen auch die neueren Erklärer ſämmtlich εἰπόντος von ἀνδρός, wodurch der Sinn der Stelle verloren geht. Ὀφείλει δὲ καὶ ἀκούων ſagt der eine, der andere δίκαιον δὲ καὶ σὲ ὁμολογεῖν. Vorher hatte der Chor geſagt, daß nicht die von ihm gegen den Philoktetes ausgeübte Liſt, ſondern der Götter Wille (τὸ εὖ, das Gemeinwohl) Urſache des denſelben treffenden Looſes ſey, und ihn gebeten, daß er ihnen nicht fluchen, nicht ihre Freundſchaft zurückweiſen möge. Nachdem nun Philoktetes Klagen ausgeſtoßen hat, daß ſein Bogen ſich jetzt in der Hand des verhaßten Odyſſeus befinde — nur dieſen, den Anführer und Anſtifter meynen die Worte

dieſer Strophe, nicht entfernt den Neoptolemos — da vertheidigt der Chor den Odyſſeus, der nur im Auftrage der andern (der Gebieter V. 6) die allen gemeinſame (und von Gott vorgeſchriebene) Hülfe geleiſtet habe, und ſagt: dem Manne ziemt's, das Wohl recht zu nennen (was das gemeine Beſte erfordert für recht anzuerkennen) und wenn er ſpricht nicht neidiſchen Schmerz auszuſtoßen (perſönlichen Empfindungen keinen Einfluß auf das Urtheil über das, was ausgeführt wird, zu geſtatten). So hängt alles klar und natürlich zuſammen, εἰπόντος, das der Stellung nach aus εἰπεῖν, ἀνδρός ἐστιν εἰπεῖν hervorgeht, wird nicht getrennt und zu einer andern Perſon gemacht, und φθονερὰν ὀδύναν bezieht ſich auf Philoktets Klage über ſeinen herrlichen Bogen in der Hand des Odyſſeus. Hr. W. giebt die Hermanniſche Erklärung: viri est, quod utile est (quod te ad Troiam redire cogimus), iustum dicere, *ob eum*, qui dicit autem non cum invidia et maledictis prodere dolorem suum, non in eum, qui sic sentit, ut utilia iusta putet, maledicta congerere (in Neptolemum, et, cuius illi suasu ita fecit, Ulyssem), geſteht aber den erſten Vers noch nicht zu verſtehen, und ſchlägt für die beyden letzten, aus gerechtem Bedenken über εἰπόντος ὀδύναν, dolorem dicentis, i. e. dolorem, propter eum, qui dicit, folgendes vor: quum vero quis dixerit, non est dolor propter id, quod dictum, expromendus ita, ut eius qui dixit, sibi invidiam concites, ſo daß εἰπόντος absolute ſtünde. Alſo bleibt er auch bey Odyſſeus und Neoptolemos. Aber dieſe hatten ja nicht geſprochen, geurtheilt, ſondern gehandelt, und über ſie ſoll billig geurtheilt werden von Philoktetes. Durch dieſe Erklärung von εἰπόντος werden die beyden Abgeſandten und Philoktetes, den ſie in ihre Gewalt gebracht haben, ganz auf eine Linie geſtellt, da ſie doch einander gegenüberſtehen müſſen. Philoktetes ſoll das Heilſame gerecht nennen, Odyſſeus und Neoptolemus haben das Heilſame gerecht genannt, (mehr nicht?) Darüber ſoll jener

nicht Neid und Schmähungen ausdrücken, oder ſeinen Schmerz nicht ſo ausdrücken, daß er ſich dem, welcher das Heilſame gerecht nannte, verhaßt mache. Welcher Styl, welche Vorſtellung wäre dieß! Uebrigens konnten von Buttmann, der ſonſt den Sinn auch verfehlt hat, die Beyſpiele für τὸ εὖ, das Wohl, der Vortheil, angenommen werden.

Noch mag, wegen der Wichtigkeit des Inhalts, der Schluß von der Rede des Herakles, der Ausſpruch über die Frömmigkeit V. 1414 hier ſtehn:

ὡς τἄλλα πάντα δεύτερ' ἦγεῖται πατὴρ
Ζεύς· ἡ γὰρ εὐσέβεια συνθνήσκει βροτοῖς·
κἂν ζῶσι κἂν θάνωσιν, οὐκ ἀπόλλυται.

Hier nimmt Herr W. εὐσέβεια als laus pietatis, wie El. 968, δυσσέβεια, crimen impietatis Antig. 924, und verſteht συνθνήσκειν (mit Tyrwhitt und Buttmann) als una cum mortuis esse, mortuos comitari. Das zweyte, wenn wir nicht ganz irren, paßt nicht zum erſten, da von Lob und Ruhm aller Art natürlich iſt und gewöhnlich war zu ſagen, daß ſie zurückbleiben und den Menſchen überleben, z. B. in Grabſchriften ζωὴν δὲ φθιμένων πέλεται κλέος, οἵ ποτε κ. τ. λ. post fata superstes fama viget u. ſ. w. ſo wie man von der andern Seite Lob und Ehre zu Begleitern nicht mehr als etwa Reichthum und Würden zu begehren pflegt. Die Frömmigkeit hingegen, als ein Verhältniß zu Gott, wenn dieſe ihm in das jenſeitige Leben folgt, hilft dem Menſchen bey den Göttern dort, die er hier ſchon verehrt hat, bereitet ihm den ewigen Sonnenſchein, wovon Pindar (Ol. II, 61) und Ariſtophanes (Ran. 155) reden. Alle andern Tugenden, die im Irdiſchen wirkſam waren, folgen dem Geiſte nicht (ſo weit ſie nicht etwa in der εὐσέβεια enthalten ſind), vergehn alſo mit dem Körper, oder ſind auf die ganz andere Art der Fortdauer im Andenken beſchränkt. Das folgende οὐκ ἀπόλλυται verträgt ſich hiermit dem Begriffe nach; aber der äuſſerliche und ſcheinbare Widerſpruch mit συνθνήσκει iſt ſtörend, und darum

ſcheint die Emendation οὐ γὰρ ἡσέβεια συνθνήσκει βροτοῖς, ohne Veränderung des Sinnes, θνήσκειν hier von Vernichtung, dort von einem lebendigen Uebergehen verſtanden, den Vorzug zu verdienen. Der Zuſatz, die Wiederholung im letzten Vers iſt hier beſonders ſchicklich, da die Rede des Herakles in einem Sinne und Tone ſchließt, der an die Eleuſinien erinnert, in die er eingeweiht worden war. Wenn Euripides in dem Fragment: ἀρετὴ δὲ κἂν θάνῃ τις οὐκ ἀπόλλυται κ. τ. λ. den Sophokles vor Augen gehabt haben ſollte, wie nicht unwahrſcheinlich, ſo iſt der Gegenſatz der Lehre, ewige Seligkeit der Frommen und auf Erden durch Tugend fortwirkende Perſönlichkeit, bedeutend. Mit dem Lohne der Frommen iſt zu verbinden in dem Könige Oedipus (277), daß da die Götter auf die Frommen und die Unfrommen ſchauen, keinem Unheiligen je Entrinnen zu Theil werde. So wäre denn wohl Buttmanns einfache, gründliche Erklärung, daß die Frömmigkeit dem Menſchen in die Unterwelt folge und ihm auch dort die Götter gnädig und ſein Loos glücklich mache, ohne alles Bedenken und Vorurtheil anzunehmen geweſen.

Pindari carmina quae supersunt cum deperditorum fragmentis selectis ex rec. Boeckhii commentario perpetuo ill. Lud. Dissenius, Prof. Gottingensis. Sect. I. Carmina cum annot. crit. Sect. II. Commentarius. Gothae et Erfordiae sumpt. Gu. Hennings 1830. (282 und 634 S. Der von Jacobs und Roſt beſorgten Bibliotheca Graeca, der Dichter Vol. VI.)

Daß dieſe neue Erklärung des Pindar durch Gründlichkeit und Klarheit in Erläuterung des Grammatiſchen ſowohl als Sachlichen, durch Beſtimmtheit und Schärfe des Urtheils ſich auszeichne, durch die Vollſtändigkeit und Ebenmäßigkeit